

Mystische Ereignisse

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Rechte für die Einzeltexte liegen bei den jeweiligen Autoren
Herausgeberin: Petra Pohlmann
Front-Cover von Lothar Dieterich auf Pixabay
Back-Cover by Christi Balanescu
Coverdesign: Andreas Wieckowski (andwieg@gmail.com)
Originalausgabe April 2023
© Gesamtherstellung Pohlmann Verlag, 49196 Bad Laer
www.pohlmann-verlag.de

ISBN 978-3-948552-33-6

Hg. Petra Pohlmann

MYSTISCHE EREIGNISSE

Pohlmann Verlag

Inhalt

Prolog	9
<i>Hartmut Gelhaar</i>	
Hoffnung	10
<i>Yvonne Mitzel</i>	
Reizende Bekanntschaften	15
<i>Astrid Miglar</i>	
Der Schlächter von Ellendor	20
<i>Sabrina Baierl</i>	
Der schwarze See	25
<i>David M. Henne</i>	
Gebete	31
<i>Rainer Göllich</i>	
Die Hexe	34
<i>Andrea Voigt</i>	
Der fruchtbare Kristall	35
<i>Michael Kothe</i>	
Das Erbe des Waldgeistes	40
<i>Pascal Koopman</i>	
Drachenblut	46
<i>Philip Bartetzko</i>	
Eines Abends am See	53
<i>Katrin Holzapfel</i>	
Liebespfand	59
<i>Arwin Roubal</i>	
Wahre Prinzen	64
<i>Werner Siepler</i>	
Uralte Ketten	65
<i>Nils Lingemann</i>	

Anno 1631	70
<i>Christian Stielow</i>	
Die Magie der Gnome	72
<i>Anke Elsner</i>	
Die Zauberin	77
<i>Brigitte Schlötzer</i>	
Der einsame Wanderer	78
<i>Nicholas Henne</i>	
Unter Zwergen sind Eisen mit Steinen nie zu einen	83
<i>Janthe Schröder</i>	
Der Menschen Liebe Zauber	87
<i>Kristin Hogk</i>	
Heut bin ich über Rungholt gefahren	90
<i>Dieter Krogh</i>	
Der Gesichtslose.....	95
<i>Ines Rasem</i>	
Im Nebel	100
<i>Olivér Meiser</i>	
Hexenwerk	102
<i>Christoph Ringleb</i>	
Die Bitte des Arnim	107
<i>Wolfgang Rödиг</i>	
Lebensschleife Part 1 – Licht	112
<i>Helen A. Preidt</i>	
Lebensschleife Part 2 – Schatten	112
<i>Helen A. Preidt</i>	
Lebensschleife Part 3 – Finsternis	113
<i>Helen A. Preidt</i>	
Dunkelstein	114
<i>R. Karl Liener</i>	

Auge um Auge	119
<i>Jesse Lehmann</i>	
Woher kommen Sie?	125
<i>Hartmut Gelhaar</i>	
Teufelszeug	126
<i>Elisabeth Streffer</i>	
Der Dämon von Sweja	131
<i>Marcel Streit</i>	
Das Wesen von Dunkelwald	137
<i>Sabrina Baierl</i>	
Der Auserwählte.....	138
<i>Pamela Murtas</i>	
Nicht heute.....	144
<i>Mario Schubert</i>	
Albentanz	147
<i>Friederike Stein</i>	
Die Drachenzähmerin	148
<i>Florian Stöckle</i>	
Auf den Hund gekommen	153
<i>Juan Tramontina</i>	
Die Legende des Connor O'Brian	158
<i>Yvonne Mitzel</i>	
Alles hat seinen Preis.....	161
<i>Selina Kissmann</i>	
Feenfreund.....	166
<i>Louise Hofmann</i>	
Hexenzauber	172
<i>Isabel Neumerkel</i>	
Andomeluna, das Land der Mondwölfe	174
<i>Tim Tensfeld</i>	

Das Amulett.....	177
<i>Veronika Eitze</i>	
Prinzenballade.....	183
<i>Petra Pohlmann</i>	
Es träumt der Märchenwald	184
<i>Jochen Stüsser-Simpson</i>	
Hellbont's Auferstehung.....	186
<i>Hannelore Futschek</i>	
In der Schatzkammer des Magiers	191
<i>Eberhard Leucht</i>	
Die Autoren.....	196

PROLOG

Hartmut Gelhaar

Von Mythen und von Zauberwesen
ist hier in diesem Buch zu lesen.



@ Hartmut Gelhaar

Von Wünschen und verwunschen sein.
Von schwarzer Nacht und Sternen-Schein.
Der auf verwunschene Schlösser fällt.
Auf Zauberwald und Märchenwelt.

Von Helden und von Bösewichten,
die in Schriften und Gedichten,
oder nur vom Hören-Sagen,
ungeheuerliches wagen.

Wo Feen, Zwerge und die Elfen
guten Menschen gerne helfen.
Wo wundersames oder Schrecken
zwischen allen Zeilen stecken.
Wo, wenn wir die Seiten wenden
fast alle Texte glücklich enden.

HOFFNUNG

Yvonne Mitzel

Es regnete in Strömen, der Boden unter meinen Füßen war schlammig und alle paar Schritte blieb ich im Matsch stecken. Fluchend rannte ich immer weiter in den Wald hinein und tiefhängende Äste peitschten mir ins Gesicht. Mir war es egal – ich wollte nur noch weg. Soweit wie möglich fort vom Schlachtfeld und von unserem so hart erkämpften Triumph.

„Hoch lebe Prinz Grá.“

Die Ritter hatten mir hinterhergerufen und den Erfolg gefeiert. Unser größter Sieg – der gleichzeitig meine bitterste Niederlage war: Mein Zwillingbruder war im Kampf gefallen! Die Tränen auf meiner Haut vermischten sich mit den kalten Regentropfen – ich wollte nur noch sterben.

Nach einer gefühlten Ewigkeit stolperte ich aus dem Wald und kam keuchend zum Stehen. Vor mir schnitt ein glitzernder Fluss eine grüne Wiese in zwei Hälften und mein Blick fiel auf ein Mädchen, das im Fluss badete. Sie trug ein helles Gewand, das ihr eng und nass am Körper klebte.

Eine Elfe, schoss es mir durch den Kopf. Sie war wunderschön und – sie sang. Ergriffen hielt ich die Luft an und wagte nicht mich zu bewegen. Gefangen von ihrem Anblick bemerkte ich den Schatten, der sich aus dem Unterholz löste, zu spät. Ein riesiger Wolf näherte sich der Elfe und fixierte mit gierigem Blick seine Beute. Sofort jagte mir das Blut wie Lava durch die Adern. Was sollte ich tun? Plötzlich fiel mir ein, dass ich noch

meinen Dolch bei mir hatte. Vorsichtig beugte ich mich hinunter und zog ihn mit zittrigen Fingern aus meinem Stiefel.

Der Wolf schlich weiter, aus seiner Kehle drang ein tiefes Knurren und wachsam hielt er den Kopf gesenkt. Ich kniff die Augen zusammen und konzentrierte mich. Das hier zu vermasseln war keine Option. Ich schätzte die Entfernung, hob geräuschlos den Arm, zielte und – warf. Das Messer traf den Wolf seitlich über seinen Vorderbeinen. Mit einem letzten Aufheulen brach er im hohen Gras zusammen.

Das Mädchen wirbelte herum und helle Wassertropfen spritzten in alle Richtungen. Erschrocken keuchte sie auf und sah zuerst auf den toten Wolf, bevor sie den Kopf zu mir drehte. Als unsere Blicke sich trafen, war es jedoch anders als ich erwartet hatte. Jäh gefror mir das Blut in den Adern und ein eiskalter Schauer jagte meine Wirbelsäule hinunter. Ich stöhnte auf und schlug mir die Hände vor das Gesicht.

Mein Schicksal war besiegelt und ich hatte ein Übel gegen ein anderes eingetauscht. Dieses Mädchen war der pure Tod und es gab kein Entrinnen. Ich erkannte es sofort, als sie näherkam und mich ansah. Ihre Augen waren lila und ich wusste dieses Mädchen war eine Nixe – eine grausame Dienerin der Wassergöttin Yara. Und diese war alles andere als gut auf die Menschen zu sprechen. Sie schickte ihre Nixen an Land um alle, die ihnen zu nah kamen, in die Tiefen der Flüsse und Seen zu locken, auf das sie dort elendig ertranken. Das Mädchen war dicht vor mir stehen geblieben und plötzlich traf mich die Erkenntnis wie ein Hammerschlag. Eben noch hatte ich mir

gewünscht zu sterben. Die Nixe war es, die mir diesen Wunsch erfüllen würde. Dann hätte mein Schmerz ein Ende und ich wäre wieder mit meinem Bruder vereint.

„Ich danke dir für meine Rettung“, sagte sie in dem Moment.

„Reiner Eigennutz“, schnaubte ich.

„Was?“, stammelte sie und riss die Augen auf.

„Du bist eine Nixe und lockst die Menschen in die tödliche Umarmung des Wassers.“

„Ja, aber ...“

„Dann mach deine Arbeit.“

„Was? Meine Arbeit ... ich“, stotterte sie.

„Weigerst du dich etwa?“

„Mich weigern?“, fuhr sie mich an. „Du tust ja gerade so, als hätte ich Spaß am Töten.“

„Etwa nicht?“

„Ich tue das doch nur, weil ich verflucht bin.“ Plötzlich schimmerten Tränen in ihren Augen. „Wie könnte mir das bitte Spaß machen?“

Schlagartig wurde mir übel. Von Seiten der Nixen hatte ich die Sache noch nie betrachtet. Wie jeder in diesem Königreich, hatte ich eine Heidenangst vor diesen Wesen und meine Gedanken hatten stets ihren Opfern gegolten. Ich schluckte hart.

„Entschuldige, das war dumm von mir“, sagte ich kleinlaut.

„Ich will das nicht tun“, wisperte sie. „Aber es gibt kein Entkommen, verstehst du das? Es war eine Vorfahrin aus meiner Sippe, die den Sohn der Wassergöttin getötet hat. Daraufhin hat sie alle weiblichen Nachkommen aus meiner gesamten

Familie mit einem Fluch belegt, auf das wir Menschen in ihr nasses Reich locken und so nie vergessen, wie es sich anfühlt ein Leben auszulöschen. Um den Fluch zu brechen, sprach sie nur einen einzigen Satz. Bis jetzt konnte ihn jedoch niemand entschlüsseln: *Nur was mit ehrlichem Herzen gegeben und mit Ebensolchem verweigert wird, kann die Fessel lösen.*

„Das tut mir leid. Also gibt es kein Entkommen“, stellte ich fest und seufzte, „aber dein Gesang war wunderschön, Mylady.“

„Mylady? So hat mich noch nie jemand genannt. Ich singe um zu vergessen, dass ich ein Monster bin“, antwortete sie.

„Für mich bist du kein Monster. Du hast doch sicher einen Namen, oder?“

„Man nennt mich Vika“, wisperte sie.

„Vika.“ Entschlossen trat ich zu ihr. „Das, worum ich dich eben gebeten habe, war nicht im Scherz gesprochen. Ich habe heute meinen Bruder verloren und ohne ihn ist alles eine Last für mich. Du kannst ganz ohne schlechtes Gewissen mein Leben nehmen. Ich lege es in deine Hände.“

„Nein“, rief Vika entsetzt. „Du hast mein Leben gerettet und ich werde dir keines nicht nehmen. Ich kann nicht entscheiden, dass ich töten muss, aber ich bestimme, wer mein Opfer sein wird. Eine letzte grausame Würde.“

Verdammt, schoss es mir durch den Kopf. Sie hatte recht und es war beleidigend meinen Tod von ihr zu fordern und sie in der Art und Weise zu demütigen. Bevor ich ihr jedoch sagen konnte, dass es mir leidtat, brach die Hölle los. Graue Wolken türmten sich plötzlich auf und verdunkelten den Himmel wie

in einer Nacht ohne Mond und Sterne. Der Wind wurde zum Orkan, Blitze zuckten zitternd über das Firmament und die Luft um uns herum vibrierte.

Vika schrie ängstlich auf und unbewusst griff ich nach ihren Händen. Schützend zog ich sie an mich und ihre wild wirbelnden Haare kitzelten meine Wangen.

Plötzlich rissen wir unsere Köpfe zu Seite als nicht weit von uns ein Blitz in den Fluss einschlug. Das Wasser schraubte sich wie ein Tornado immer höher und langsam formte sich daraus eine Gestalt. Die Wassergöttin Yara! Ihr Leib schimmerte fast durchsichtig und nebelumwoben schwebte sie über dem Fluss. Ihre tiefblauen Augen ruhten wie ein klarer Winterhimmel auf uns. Als sie sprach war ihre Stimme wie ein sanfter Wellenschlag. „Zwei Herzen die ehrlich, sie machen entbehrlich, der Fessel sei es genug – ich widerrufe den Fluch.“

Der Wind nahm erneut zu, das Wasser um die Göttin bäumte sich auf und sie zerfiel in tausend schimmernde Tropfen, die sich mit einem plätschernden Geräusch in den Fluss ergossen. Der Himmel riss auf, die Sonne brach hervor und nur noch ein sanfter Windhauch umwehte uns.

Vika atmete erleichtert aus und erneut sah ich ihr in die Augen. Sofort stahl sich ein Lächeln in meine Mundwinkel. Vika sah es, schien zu begreifen und sie lächelte ebenfalls. Ihre Augen waren nicht mehr lila – sie erstrahlten in einem warmen Braun und es lag Hoffnung in ihnen. Hoffnung auf eine Zukunft!

REIZENDE BEKANNTSCHAFTEN

Astrid Miglar

Es war einmal ein Prinz, der lustlos durch einen Wald schlich. Seine Missstimmung war geprägt von rauen Worten: „Zickige Hupfdohle. Mistgurke. Sauerbraten.“ Was der Prinz nicht ahnte: Er hatte nicht irgendeinen Wald für seinen Spaziergang gewählt, nein, ... er befand sich in einem besonderen Wald. Im *Wald der furchtsamen Geister* nämlich.

Kurz zuvor hatte der Prinz ein bisschen Pech gehabt. Sein holdes Ross Pegasus hatte sich von ihm getrennt. Das Tier hatte ihn überaus unsanft abgeworfen. Der Prinz, nennen wir ihn Rudolf (Beiname: *Der Reizende*), wusste nicht, womit er den Unmut seiner schönen vierbeinigen Gefährtin erregt hatte. Er hatte alles bedacht, um seiner Stute die Reiterei so angenehm wie möglich zu gestalten. Ihr Sattel hatte auf einer weichen Decke gelegen. Sporen, die Pegasus hätten verärgern können, trug der reizende Rudi sowieso nicht, und eine Peitsche und deren Nutzung waren ihm schon lange zuwider. Überhaupt hatte er keine Ahnung, wann er die Peitsche zuletzt antreibend oder strafend verwendet hatte. Womöglich vergangene Woche, um seinen Pferdeknecht zu bestrafen? Jedenfalls hatte ihn Pegasus – hopp und ex – auf den Erdboden befördert. Den Grund dafür konnte Prinz Rudolf nicht ahnen, nur Pegasus kannte die Ursache für ihre Spontanpanik. Pferde waren seit jeher in der Lage Geister zu sehen. Rudi konnte nicht wissen, dass sein Tier nach einer Wegbiegung plötzlich und

unerwartet auf einen am Boden liegenden Geist gestiegen und deswegen heftig erschrocken war. Die Spukerscheinung hatte zuerst unter dem grausamen Druck der Pferdehufe gequiecht, dann einen lauten Schrei getan, sich trotz Pegasus' brutalem Fauxpas nur träge zur Seite gerollt und hernach laut gerülpst, was Pegasus erneut heftig aufgewühlt hatte.

Ein Geisterrülpser hat es echt in sich. Menschen können ihn nicht hören, Tiere dagegen schon. Der Rülpser war nicht nur unangemessen laut gewesen, er stank zudem. Außerdem hatte dieses Gespenst einen Mordstrumm-Rausch. Ob die Erscheinung reichlich ungenießbare Waldpilze gefuttert oder vielleicht ein Kraut erwischt hatte, das seltsame Auswirkungen auf seinen feingeistlichen Körper hatte? Jedenfalls tat Pegasus einen imposanten Hüpf, und dann geschah, was sich kein Reiter wünscht. Prinz Rudolf hob ab.

Der prinzliche Aufprall war verhältnismäßig sanft ausgefallen. Das viele Laub, das am Boden des herbstlichen Waldes herumlag, hatte Rudis Sturz gedämpft, sodass sein Aufschrei anlässlich seiner Landung eher wie ein „Oumpff“ als ein „Aaauuuuuuu“ geklungen hatte. Dennoch war sein Schrei unüberhörbar gewesen. Die Stute hatte sich keinen Moment mit Mitleid aufgehalten, auch keinen Blick zurück zum verunfallten Prinzen riskiert. Sie war abgezischt wie einer dieser lästigen Rennflöhe, von denen sie hie und da befallen wurde.

Der gefallene Prinz hatte nur noch die blonde Wallemähne seines Pferdes gesehen, bevor es zwischen den Bäumen verschwunden war. Doch immerhin war sein schmerzvolles

„Oumpff“ gehört worden. Von einer Förstertochter, die gerade Kastanien für das Wild ausstreute. Schließlich wollten Hirsche und Rehe verwöhnt werden. Weil also die holde Maid ob der ungewöhnlichen Geräusche neugierig geworden war, hielt sie Nachschau. Sie wusste wohl, dass der Wald geheimnisvolle Geister beherbergte. Spukgestalten, die überaus furchtsam waren. Derart schüchtern waren die, dass sie in ihrer Heidenangst häufig Blödsinn veranstalteten: beispielsweise verteilten sie Gespensterschleim auf dem Boden, sodass es einem unmöglich, war voranzukommen. Oder sie warfen mit klebrigen Stinkbrocken um sich, die sie aus ihren durchsichtigen Mägen hervorwürgten. Diese Stinkbomben hatten die üble Angewohnheit nicht zu verduften, sondern wochenlang an einem zu hängen, sodass man übelst roch, auch gegen den Wind. Vorsichtig näherte sich die Förstertochter daher dem schimpfenden Eindringling, wusste man doch nie, was einen in diesem Wald erwartete. Sicherheitshalber verbarg sie sich schließlich hinter einem Baum. Von dort aus wollte sie das weitere Geschehen beobachten.

Der Prinz überwand einen niedrigen Hügel, umging ein Dickicht und stand plötzlich vor einer Hirschfütterung.

Wo eine Fütterung ist, ist wohl auch ein Jagdhaus in der Nähe, dachte er, und blickte sich suchend um.

Da sich die Förstertochter nicht gut genug versteckt hatte, denn der von ihr gewählte Baum war schmal und die ausladenden Röcke der jungen Frau weit, wie es eben die Mode wollte, stach dem Prinzen der absonderlich verkleidete Baum natürlich

umgehend ins Auge. Er hielt inne und betrachtete das Szenario eingehend. Immerhin: Prinz Rudi gefielen die Stoffbahnen des sehr weiblich wirkenden Kleidungsstückes. Von der Frau selbst, die er darin vermutete, konnte er sonst nichts sehen.

„Holde“, rief er daher dem Baum mit Rock zu, „was machst du da?“

„Hilde heiß ich“, rief eine Stimme zurück „und dasselbe könnte ich dich fragen!“

„Na, zu Fuß bin ich unterwegs, sieht man doch.“ Der Prinz schüttelte seinen Kopf.

Die neugierige Hälfte eines hübschen Frauengesichtes lugte hinter dem Baumstamm vor und verkündete frech: „Unpraktische Kleidung trägst du, für einen Fußgänger.“

„Bescheuertes Versteck hast du dir ausgesucht. Ist nämlich gar keines.“ Der Prinz deutete auf den weiten Rock und den schlanken Baumstamm.

Ihr Stirnrunzeln ließ eine nächste Frage vermuten, die dem Prinzen peinlich werden konnte. Unmöglich wollte er der Hübschen, die sich gerade aus ihrem Versteck wagte, beichten, warum er zu Fuß hierher gelangt war. Peinlichkeiten hieß es für sich zu behalten. Also musste er auf eine klitzekleine Umformulierung zurückgreifen (in unseren Breiten als *Notlüge* bekannt), und ihrer Frage zuvorkommen. Prinz Rudi zuckte also lässig mit den Schultern: „Mein Pferd ist mir abhandengekommen. Ich habe es eilig, bin unterwegs zu einer Party. Meine Frau Mutter, die Königin von und zu Katastrophenhausen, Fürstin von Zitrone und Limone, Edle von Pfauenfurz, Trägerin

des Ordens des krähenden Huhns und so weiter und so fort... Also, meine Mami organisiert eine Brautsuche für mich.“ Er blinzelte verschämt, hob schließlich den Kopf, sah Hilde knallhart in die Augen und fügte gereizt hinzu: „Als ob ich das nicht selbst könnte, mir eine Braut aufreißen. Übrigens, von Beruf bin ich Prinz, und das ist teuflisch anstrengend. Die Frauen schmeißen sich mir ständig an den Hals. Vor kurzem hat mich eine beinahe erwürgt.“

„So, so!“, erwiderte Hilde, und schmiss sich dem Prinzen an den Hals. „Das mit der Brautsuche kannst du vergessen, das hat sich soeben erledigt. Ach, eine klitzekleine Frage noch: War das dein Pferd, das vorhin an mir vorübergaloppiert ist?“

Das Gelächter etlicher Geister, die sich neugierig genähert hatten, begleitete Hildes Frage. Seltsame Ausdünstungen machten sich breit. Es roch streng nach faulen Eiern, ein wenig nach modriger Erde, und über allem schwebte eine Note von vergammeltem Fisch.

Prinz Rudolf dem Reizenden stiegen Tränen in die Augen.

Hilde seufzte gerührt bei diesem Anblick: „Ist mein erster Heiratsantrag. Süßer, ich nehme deine Tränen als Zustimmung, und jetzt komm: Lass uns gemeinsam nach deinem Pferd suchen!“

DER SCHLÄCHTER VON ELLENDOR

Sabrina Baierl

Für Reichtum und genug Wohlstand
überall bekannt,
war das magische Königreich,
Ellendor genannt.

Unzählige Geschichten
ranken sich um das Land.
Auch jene, wie ein Bauer
sein wahres Schicksal fand.

Schon immer hatte der Bursche
zu kämpfen mit Not.
Denn es waren seine Eltern
seit er zehn war tot.

Die meisten Ernten kaum ertragreich,
das wenige Vieh krank und alt.
Keine Hilfe war zu erwarten,
denn man behandelte ihn kalt.

Als er sein Leben schon fast aufgab,
weil alles schien verloren,
da kam ihm das dringliche Gesuch
seines Königs zu Ohren.

Gefragt waren Helden,
die töten ein Vieh,
etwa groß wie zehn Mann
und das Feuer spie.

Schließlich wartend vor dem Thron,
da dachte er nie,
dass man ihn würde wählen,
fast keiner war hie.

Höhnisch sah an der König da,
jeden einzelnen Mann.
Ob wohl einer von den Dreien
das Monstrum töten kann?

Als Belohnung gab es nicht nur
einen Haufen Gold,
sondern obendrein noch die Hand
der Prinzessin hold.

So zog sie los,
diese Gruppe aus drei.
Ein Mensch, ein Zwerg
auch ein Elf war dabei.

Vor der Höhle alsbald schon
auf der Lauer lagen.
Jeder viel zu ängstlich war,
einen Blick zu wagen.

Nach langem Hin und Her schickte man
den Zwerg als Lebendköder vor.
Der Elf versiegelte mit Magie
der Höhle mächtig Eingangstor.

Nun hörte man lautes
Gebrüll und Geschrei.
Der Zwerg mit seiner Axt
bracht das Biest herbei.

Mit gefletschten Zähnen fing es
an sich aufzubaun.
Das schuppige Untier war ganz
furchtbar anzuschauen.

Mit seinem Schwanz auf das Siegel
heftig schlug ein.
Bald würde des Elfen Magie
zu Ende sein.

War für die Helden nun gekommen
ihre allerletzte Stund?
Nein, denn der Bauer warf sich vorwärts,
in den geöffneten Schlund.

Mit der Schwertspitze voran,
den Rachen hinab,
verfehlten ihn die scharfen
Reißzähne nur knapp.

Im Magen dann begann er
von innen heraus,
den Drachen aufzuschlitzen,
zu schlachten, oh Graus.

Zwischen Eingeweiden trat hervor
vom Blute ganz rot.
Der junge Held hat ihn bezwungen,
der Drache war tot.

Von der jubelnden Menge
begleitet zum Schloss,
folgte ihnen dort grölend
ein Soldatentross.

Sehr erfreut über die Heldentat
begrüßte der König bald die drei.
Befahl sogleich seinen zehn Dienern:
„Schafft das versprochene Gold herbei.“

Dem Tapfersten von ihnen,
dem Bauern, bot er an:
„Du hast den Drachen besiegt,
werd meiner Tochter Mann.“

Doch bisher von den Adligen
gar nicht anerkannt,
verschmähte der Held feierlich
der Prinzessin Hand.

Denn anstatt einer Heirat
zog er es eindeutig vor,
sein Leben zu genießen
als Schlächter von Ellendor.

